

Markus Öhler

Paulus neu denken?

Der Umstand, dass sich unter dem Stichwort „New Perspective on Paul“ auf Wikipedia ein Artikel findet, macht deutlich, dass die „Neue Paulusperspektive“ auch jenseits der exegetischen Fachdiskussion wahrgenommen wird. Diese neue Art, Paulus zu lesen, wird hier in ihrer Geschichte, ihren wichtigsten inhaltlichen Positionen und den Einwänden gegen sie vorgestellt.

Krister Stendahl – Die lutherische Brille abnehmen!

Die „New Perspective on Paul“ hat eine relativ lange Vorgeschichte. Bereits 1963 stellte Krister Stendahl die bis dahin klassische reformatorische Paulusdeutung in Frage. In ihr war der Apostel als Verkündiger der Glaubensgerechtigkeit verstanden worden, der sich von einer jüdischen Gesetzesfrömmigkeit, die sich das Heil durch Werke verdienen wollte, distanzierte und die Rechtfertigung allein aus Gnade bzw. Glauben ins Zentrum rückte (vgl. Röm 1,16f.; 3,28). Stendahl bezweifelte allerdings, dass diese Sicht sowohl Paulus als auch dem antiken Judentum entspreche: Paulus gehe es nämlich nicht um die Frage nach dem Heil des Einzelnen, sondern um die Hineinnahme der Nicht-Juden in den Abrahambund. Nur in dieser Hinsicht sei die Frage nach dem Gesetz und den Werken überhaupt für Paulus bedeutsam. Die Rechtfertigungslehre habe ihre Wurzel dementsprechend nicht in einer theologischen oder anthropologischen Überlegung, sondern sei in der Auseinandersetzung mit jenen entstanden, die Christusgläubige aus den Völkern nicht akzeptieren wollten. Sie sei – um mit William Wrede (1904/07) zu sprechen – eine „Kampfeslehre“, in der es um Völker und nicht um die Stellung des Einzelnen vor Gott gehe. Mit dieser Deutung Stendahls wird die Rechtfertigungslehre historisiert und ihrer überzeitlichen, den Menschen grundsätzlich meinenden Bedeutung zunächst entkleidet. Um Paulus recht verstehen zu können, müsse man sich von dem individualistischen Fokus („Wie bekomme ich Gerechtigkeit vor Gott?“), von der unhistorischen Interpretation sowie von der lutherischen und reformierten Brille trennen.

Die lutherische Deutung hatte Rudolf Bultmann, der hier stellvertretend für viele genannt sei, in seiner

epochemachenden „Theologie des Neuen Testaments“ (1948-53) noch so festgehalten (S.67):

Der Mensch soll also deshalb nicht aus Gesetzeswerken ‚gerechtfertigt‘ werden, weil er nicht wännen darf, aus eigener Kraft sein Heil beschaffen zu können; er kann ja sein Heil nur dann finden, wenn er sich in seiner Abhängigkeit von Gott, dem Schöpfer, versteht.

Individualisierung („der Mensch“), Leistungsdenken („aus eigener Kraft“), Abgrenzung primär vom Judentum („nicht aus eigener Kraft“), diese Elemente werden herangezogen, um den Weg zum Heil in der völligen „Abhängigkeit von Gott“ festzumachen.

Diese Ansicht und ihre Wurzeln in der Paulusdeutung von Augustin und Luther haben aber, so Stendahl, in der mittelalterlichen Bußpraxis ihren Anlass, nicht im Galater- oder Römerbrief. Luther habe die paulinische Formel „Werke des Gesetzes“ (Röm 2,15; 3,20.28; Gal 2,16; 3,2.5.10) nämlich mit den kirchlichen Bußhandlungen gleichgesetzt, durch die sich wie etwa im Ablasswesen der gerechte Gott und das Heil „verdienen“ lassen sollte. Dementsprechend sei von ihm das Judentum als „Religion der Werke“ verstanden worden, von dem das paulinische Christentum als „Religion der Gnade“ scharf abgesetzt wurde. Dass dies über weite Strecken mit einer gewissen Portion Antijudaismus verbunden war, machte die Interpretation noch fataler, auch wenn sie nicht per se antijudaistisch ausgerichtet war.

E. P. Sanders – Das Judentum neu verstehen

Stendahls Thesen fanden lange Zeit wenig Beachtung und wurden erst 1977 von Edward P. Sanders in der Untersuchung „Paul and Palestinian Judaism“ (dt. 1985) wieder aufgenommen. Sanders fragte nach der Religionsstruktur des antiken Judentums und des paulini-



Ausschnitt aus dem Paulus-Mosaik aus Ravenna. © gemeinfrei

schen Christentums. Es ging ihm also nicht nur um eine neue Sicht auf Paulus, sondern auch um ein neues Verständnis des antiken Judentums. Dabei entdeckte Sanders als Grundmuster, dass es im Judentum nicht darum gegangen sei, die Gerechtigkeit vor Gott durch die Anhäufung guter Werke zu verdienen. Der Anstoß dazu, das Gesetz einzuhalten, sei ganz anders zu verstehen: Israel bleibe durch das Gesetz in jenem gerechten Status, der durch den Bund von Gott gegeben sei. Sanders bezeichnet das als „covenantal nomism“ („Bundesnomismus“). Der Bund komme zuerst; das Gesetz sei seine Ordnung und der Gehorsam die Antwort auf die Gnade des Bundesschlusses. Es gehe im Blick auf das Heil nicht um das „getting in“, sondern um das „staying in“. Das Heil könne nicht durch Gesetzeswerke erworben, sondern bloß behalten werden. Auch das Verbleiben im Bund sei nicht durch Gesetzeswerke allein zu schaffen, sondern beruhe ebenso auf der Möglichkeit zur Sühne und der Barmherzigkeit Gottes.

Paulus habe allerdings, so Sanders, aufgrund seines Bekehrungserlebnisses vor Damaskus das Christusereignis als allein maßgeblich angesehen und nur deshalb die jüdische Religion zur Unkenntlichkeit verzerrt. Der eigentliche Vorwurf des Paulus an das Judentum laute daher eigentlich nicht, dass sich die Juden auf Werke des Gesetzes verlassen – das sei nur Mittel zum Zweck – sondern:

„Was Paulus am Judentum für falsch hält, ist, auf eine Kurzformel gebracht, daß es kein Christentum ist.“ (513).

J. D. G. Dunn – Es geht um die Identität!

Die Bezeichnung dieser Paulusdeutung als „New Perspective on Paul“ geht auf James D. G. Dunn zurück, der diese Gedanken auch selber weiterführte. Paulus habe mit den Werken des Gesetzes nicht die Einhaltung aller Gebote gemeint, sondern habe damit im Wesentlichen nur auf jene Handlungen ver-

wiesen, die die ethnische Identität des antiken Judentums ausmachten: Beschneidung, Sabbatgebot, Speise- und Reinheitsgebote. Seine Ablehnung gerade jener Handlungen als Hindernisse zum Heil beruhe darauf, dass Paulus erkannt habe, dass das Christusereignis die Grenzen zwischen Israel und den Völkern aufhebe (Gal 3,28). Der Abrahambund sei ja sowohl vor der Gabe der Tora als auch vor der Beschneidung geschlossen worden, dementsprechend könnten die erst später vom Gesetz verordneten Identitätsmerkmale Israels nicht für die Glaubensgerechtigkeit entscheidend sein (Röm 4). An die Stelle der alten „identity markers“ setze Paulus den Christusglauben als Zeichen der neuen Identität. Paulus habe daher auch nicht mit dem Judentum gebrochen, sondern mit einem auf die Identitätskennzeichen verengten Verständnis, das mit einem Exklusivitätsanspruch das Heil für sich reservieren wollte.

Reaktionen und Wirkungsgeschichte

Die Reaktionen der Forschung verliefen sehr unterschiedlich: Während die einen die „New Perspective“ mit großer Begeisterung übernahmen und in dieser Hinsicht weiterdachten, gab es auch heftige Kritik, weil die paulinische Rechtfertigungslehre damit als lediglich für die damalige historische Situation aktuelle Theologie gedeutet werde. Welche Bedeutung sollte die paulinische Theologie für die gegenwärtige Kirche überhaupt noch haben, wenn Paulus nicht den Missbrauch religiöser Leistung im Blick hatte, sondern über die Hineinnahme aller in den Bund nachdachte? Einiges, wofür lutherisch-reformierte Theologie steht, hätte keine wirkliche Basis in der Heiligen Schrift.

„In Christus“ – Partizipation im Zentrum

Hinzu kommt, dass, ermutigt durch diese Neuansätze, auch andere klassische Elemente der Paulusdeutung ins Wanken gerieten. Das gilt u.a. für die Rede vom stellvertretenden Sühnetod Christi. Bereits Albert Schweitzer hatte in seinem Buch „Mystik des Apostels Paulus“ (1930) darauf verwiesen, dass für Paulus diese Lehre nicht das Zentrum darstellte, sondern die Rede vom „Sein in Christus“. Diese in der Tat sehr häufige paulinische Redeweise wird gegenwärtig von zahlreichen ExegetInnen als die entscheidende Besonderheit paulinischer Theologie verstanden: Die Anteilhabe an Christi Geschick, wie sie in der Taufe erlebt wird (Röm 6,1-11), und die sich daraus ergebende Anteilhabe an seinem Leib (1Kor 12) bilden die Grundlage eines

partizipatorischen Heilsverständnisses. Nur wer Anteil habe an Christus, ja geradezu „in Christus“ sei, habe Anteil an dem, was Gott eschatologisch schenkt: Ewiges Leben (Röm 6,23; 8,2); Gnade (1Kor 1,4), eschatologische Berufung (Gal 3,14), Liebe (Röm 8,39), Freiheit (Gal 2,4), Gerechtigkeit (Gal 2,17), Heiligkeit (1Kor 1,2; Phil 1,1; 4,21) und Reichtum der Gnadengaben (1Kor 1,5), all das besteht „in Christus“. Dass dieser Grundzug paulinischer Theologie in der Paulusforschung wieder stärker in den Vordergrund gerückt ist, hat auch damit zu tun, dass die Rechtfertigungslehre als historisch bedingt erkannt wurde (und darum nur im Galater- und Römerbrief enthalten ist), während die Partizipation alle Briefe des Paulus durchzieht.

Ethos und Gericht – Glaube vs. Treue

Die Debatte hat sich aber auch darauf konzentriert, welche Bedeutung die zahlreichen Anweisungen des Paulus haben, sich ordentlich zu verhalten (z.B. Gal 5f.; Röm 12). Aus der Sicht der „Old Perspective“ waren dies Anweisungen, deren Einhaltung über den Status des Gerettetwerdens nichts aussagten. „In der „New Perspective“ wird dies teilweise anders gesehen: Paulus habe sehr wohl mit dem zeitgenössischen Judentum die Erwartung geteilt, dass die Glaubenden auch nach ihren Werken beurteilt werden (z.B. 2Kor 5,10). Das wird gerade in Bezug auf seine eigene Person im 1. Thessalonicherbrief deutlich (1Thess 2,19): „Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Ruhmeskranz – nicht auch ihr? – vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft?“ Paulus rechnet damit, dass sein apostolisches Wirken ihm vor Gott Ruhm bringen wird (vgl. auch Phil 2,16). Zwar führt Paulus dies ganz selbstverständlich darauf zurück, dass Gottes Gnade ihn dazu bringt, dies zu tun (1Kor 15,10), doch bleibt nichtsdestotrotz klar: Wenn er es nicht täte, würde er von Gott nicht gerechtfertigt werden. Wieweit Glaube als Vertrauen auf Gott und Christus für das Heil überhaupt von Bedeutung ist, wurde dann auch gleich debattiert. Denn das griechische Wort *pistis* kann auch „Treue“ bedeuten, sodass das Schwergewicht auf dem Handeln des Menschen, seinem Festhalten an Gott und Christus liegt, nicht auf der geistigen Hinwendung. Passend dazu ist auch die Formel vom „Glauben an Christus“ und dessen heilswirkender Bedeutung in Diskussion geraten. Derselbe griechische Ausdruck kann nämlich auch als „Treue Christi (zu Gott)“ wiedergegeben werden, durch die den Glaubenden das Heil eröffnet wurde. Die Gerechtigkeit würde dann nach Röm 3,22 nicht durch den Glauben an Jesus Christus eröffnet werden, sondern durch die Treue Jesu Christi zu Gott.

„New Perspectives“

Im Blick auf das Judentum sind zahlreiche Differenzierungen seit Sanders' wichtiger Arbeit vorgenommen worden. Zum einen ist die Einheit, die Sanders für das Judentum noch voraussetzte, nachhaltig in Frage gestellt worden. Denn es gibt in der Tat auch Texte, die selbstverständlich das Handeln als wesentliche Basis des Gottesverhältnisses beschreiben, ebenso wie jene, in denen sich die von Sanders beschriebene Grundstruktur findet. Dazu treten die zahlreichen unterschiedlichen Formen von Judentum – manchmal sogar als „Judentümer“ bezeichnet – die zeitgleich zum frühen Christentum – die man durchaus auch als „Christentümer“ bezeichnen kann – und teilweise in Überschneidung damit bestanden.

Inzwischen kann man nach über 30 Jahren intensiver Debatte nicht mehr von einer „New Perspective on Paul“ sprechen, da sie sich in viele verschiedene Neuansätze, die oft gar nicht mehr so neu sind, aufgesplittet hat. Aber auch die „Old Perspective“ hat sich, etwa was das Verständnis des antiken Judentums angeht oder die historisch bedingte Form der paulinischen Aussagen, durchaus gewandelt. Im Gespräch miteinander haben sich Konvergenzen und Differenzen gezeigt, die zugleich auch neue Möglichkeiten schaffen, paulinische Theologie für die Gegenwart fruchtbar zu machen: Das Bekenntnis zu Christus als das verbindende Element aller Christusgläubigen jenseits ihrer ethnischen oder auch konfessionellen Zugehörigkeit, die Verzahnung von kollektivem und individuellem Heil und schließlich auch die politische Dimension eines Evangeliums, das keinen anderen als seinen Herrn bekennt als Christus allein.

Literatur:

- Gerber, Christine, *Blicke auf Paulus. Die New Perspective on Paul in der jüngeren Diskussion*, VF 55 (2010), 45-60.
- Haacker, Klaus, *Verdienste und Grenzen der „neuen Perspektive“ der Paulus-Auslegung*, in: M. Bachmann (Hg.), *Lutherische und Neue Paulusperspektive*, WUNT 182, Tübingen 2005, 1-15.
- Strecker, Christian, *Paulus aus einer »neuen Perspektive«*. *Der Paradigmenwechsel in der jüngeren Paulusforschung, Kirche und Israel* 11 (1996) 3-18 (im selben Heft auch *Auszüge von Stendahl u. Dunn in deutscher Übersetzung!*).
- Wolter, Michael, *Eine neue paulinische Perspektive*, *Zeitschrift für Neues Testament* 14 (2004), 2-9.